

Wiemeler Dampfboot.

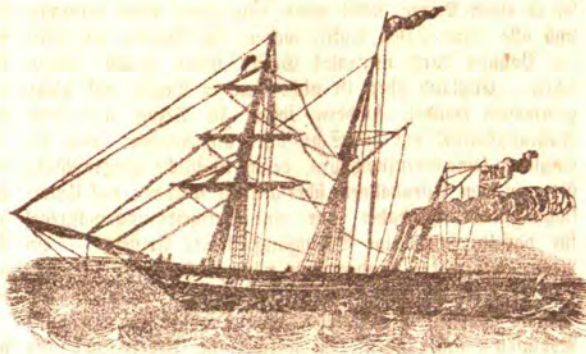
N^o 258.

1874.

Mittwoch,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 1 Thlr.
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



den 4. November

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnent-
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-
Abonnenten und Auswärtigen mit
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.
Reclamen pro 1-spaltige Petitzeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Tagess-Chronik

Den 4. Nachm. 2 Uhr, an der Mingebrücke, Ver-
kauf von alten Hölzern.

Rußland und England in Innerasien.

Schon seit einiger Zeit, berichtet unsere Correspondenz aus St. Petersburg, 28. Oct., gingen hier Gerüchte umher, daß in Afghanistan schwere Kämpfe bevorstehen, ja schon ausgebrochen sind, die allerdings zunächst nur einen ganz lokalen Charakter haben würden, weil sie zwischen Schir Ali und seinem Sohne Jacub Khan die Frage persönlicher Macht entscheiden sollen, die aber, da Afghanistan in der unzweifelhaften und von Rußland anerkannten Macht- und Einflußsphäre Großbritanniens für seine Ostindischen Besitzungen liegt, auf eine oder die andere Weise England in Mitleidenschaft ziehen könnten, denn als die Nordgrenze Ostindiens ist Afghanistan ein zu wichtiger Punkt, als daß dies Land halbwillkür und unbändiger Völkerstämme sich ganz selbst überlassen bleiben könnte und Herrschaftsfragen gewissermaßen innerhalb der Familie entscheiden dürfte. Ob nun England für Schir Ali oder für Jacub Khan eintritt, immer ist es den Chancen eines Krieges ausgesetzt und mischt es sich auf keine Weise ein, so muß es das Resultat eines Kampfes annehmen oder es läuft Gefahr, daß auch andere benachbarte Fürsten, die mehr oder weniger von Calcutta abhängig sind, sich daran gewöhnen, wichtige politische Fragen ohne die directe Einmischung des „Indien-Gouvernements“ entscheiden zu sehen. Wie diese Gerüchte von Vorgängen oder sich vorbereitenden Ereignissen hierher nach Petersburg gelangen und zwar früher als unsere diplomatischen und Consularagenten selbst in Persien etwas davon erfahren, ist schon oft unerklärlich gewesen. Sie gehen den stillen nicht zu controlirenden Weg der Bazar- und Karavananen, mögen auch oft genug vergrößert und entstellt ihren langen Kurs durchlaufen; factisch aber ist, daß hiesige Kaufleute und Großhändler hin und wieder eher von solchen Dingen unterrichtet sind, als die Zeitungen oder das auswärtige Ministerium. Deshalb scheuen sich auch die Zeitungen, mit dergleichen Gerüchten hervorzutreten, ehe sie nicht irgend eine amtliche Bestätigung gefunden, wie gegenwärtig, wo der „Russische Invalide“ bereits von stattgehabten Unruhen in Afghanistan spricht. Bei der so überaus gereizten Stimmung, welche in der Englischen Tagespresse sich jedes Mal Luft macht, wenn unangenehme Nachrichten aus Ostindien einlaufen, muß man leider erwarten, daß sofort nach dem Bekanntwerden auch dieser Nachricht, daß alle Thema von der Gefahr einer Annäherung Rußlands an die Nordgrenze Indiens wieder vorliegt werden wird. Es läßt sich mit Bezug darauf nur mit aller Bestimmtheit sagen, daß jede Bewegung, jeder Kampf, der den Britischen Besitz in Ostindien bedroht, hier höchst ungern gesehen und gewiß Alles vermieden wird, was irgendwie einen solchen Vorgang erwuthigen oder fördern könnte; ja, ich glaube nicht unrichtig zu schließen, wenn ich den Stillstand, der plötzlich in den Explorationen des Amu-Darja durch eine wissenschaftliche Expedition eingetreten ist und unsere Schiffe immer noch fast am Einfluß des Amu-Darja in den Aralsee festhält, der Besorgniß zuschreiben ist, die Grenzvölker Nordindiens möchten eine Ermuthigung, eine Hilfsanerkennung Rußlands darin erblicken. Es ist hier leider noch in frischster Erinnerung, zu wie ungeschickten Drohungen sich die Mehrzahl der Englischen Blätter vertieg und in wie widerwärtigem, hochmüthigem Tone die Möglichkeit besprochen wurde, daß bei Gelegenheit dieser Russischen wissenschaftlichen Expedition die Russische Flagge am Mast eines Russischen Schiffes am oberen Drus in einer Nähe des Hindoo-Ruß erscheinen könne, bis wohin bis jetzt noch nie eine Europäische Macht vorgebrungen. Es ist dies ein so willkürliches Verdrehen der Thatfachen, ein so voreingenommenes Konjecturiren und Beides auf so ungerechtfertigte Voraussetzungen gebaut, daß das ganze Gebahren sich nur auf ein eben so ungerechtfertigtes Gefühl der Schwäche zu-

rückführen läßt, dann aber Drohungen um so weniger an ihrer richtigen Stelle wären. Welch' ungeheuerliche Phantasie und welche Unwissenheit in der Geschichte gehört dazu, um vorauszusetzen, daß Rußland je und auf irgend eine Weise eine Revolution, einen Aufstand, einen gegen legitime Herrschaft gerichteten Ehrgeiz unterstützen würde? Allerdings ist zwischen Afghanischen Fürsten in Herat, Cabul und Kandahar von einem Rechte der Legitimität nicht viel die Rede, ja überhaupt von keinem anderen Rechte als dem des Stärkeren! Das weiß man in Bombay aber so gut, wie in Petersburg; aber eben deswegen sollte man in England auch nicht voraussetzen, daß Rußland danach strebt, sich in Dinge, Verhältnisse und Vorgänge zu mischen, welche die anerkannten Rechte der Engländer in Ostindien bedrohen. Wir haben genug am eigenen Heerde zu thun, als daß wir uns in Dinge mischen sollten, die außer unserer Machtosphäre in Asien liegen. So wenig wir es England verargen, wenn es Abyssinien und Aphantis abstrakt oder die Fidji-Inseln in Besitz nimmt, nur um die Interessen dort angesiedelter Engländer Unterthanen zu schützen, so wenig sollte ein Englisches Blatt sich im Rechte glauben, Rußland einen Vorwurf daraus zu machen, wenn es sich an seinen Grenzen gegen Raub, Mord und Sklavenjagd zu wahren sucht. Für eine politische Combination, für eine Vergrößerung, für eine Ausdehnung seiner Macht, hat Rußland in Asien noch nie etwas gethan, wenn es nicht durch Annäherung, Angriff, Beschädigung von Seiten seiner Nachbarn dazu gezwungen wurde. Es sind dies Erwägungen, welche hier jedesmal ein politisches Gespräch bedecken, wenn dergleichen Unruhe und Kampf drohende Nachrichten aus Süd-Asien kommen, für welche man in Westeuropa nur zu geneigt ist, ein Interesse oder eine Theilnahme Rußlands vorauszusetzen, ohne irgend einen, auch nur einigermaßen plausiblen Grund dafür anzuführen zu können.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 31. October. [Zur Situation.] Der in der heutigen Sitzung des Reichstages an Stelle des Fürsten Hohenlohe zum ersten Vicepräsidenten gewählte Freiherr Schenk von Stauffenberg ist ein hervorragendes Mitglied der Bayerischen Fortschrittspartei und seit langer Zeit bei allen wichtigeren Verhandlungen im Bayerischen Landtage in erster Linie betheilig. Seit einem Jahre ist er Präsident der zweiten Bayerischen Kammer, so daß es ihm nicht an praktischen Erfahrungen für das Präsidium im Reichstage gebricht. Er gehört der nationalliberalen Partei an, welche also abermals durch zwei ihrer Mitglieder im Präsidium des Hauses vertreten ist. Das Centrum als zweitstärkste Fraktion hatte auf die Aufstellung eines eigenen Kandidaten verzichtet und enthielt sich zum größten Theil der Stimmabgabe. — In dem diesmaligen Etat des Auswärtigen Amtes finden sich außer einigen anderen Veränderungen gegen das Vorjahr auch einzelne nicht unerhebliche Gehaltsverhöhrungen für Gesandte des Reichs im Auslande. Das Gehalt des Vorschalters in Constantinopel ist um 60,000 Mark und dasjenige des Vorschalters in Paris um 12,000 Mark erhöht worden. Ganz abgesehen von den Aemterverhältnissen an beiden Orten standen die bisherigen Besoldungen allerdings in einem ziemlich starken Mißverhältnis zu den Gehaltsbezügen der Gesandten anderer Mächte. Auch durch die Mehrforderung im jetzigen Etat wird diese Differenz noch nicht ausgeglichen, so daß auch in Zukunft die Deutschen Gesandten in Paris und Constantinopel in Bezug auf Dienst Einkommen am ungünstigsten unter den übrigen Vertretern der Großmächte gestellt sind. In Paris zum Beispiel beträgt das künftige Gehalt des Deutschen Vorschalters 108,000 Mark, während England 224,325 Mark, Rußland 168,000 Mark und Oesterreich 170,700 Mark zu gleichem Zwecke verwendet. Dasselbe Verhältniß besteht in Constantinopel, wo die gegenwärtige Besoldung des Vorschalters sich als so unzureichend erwiesen

hat, daß schon für das laufende Jahr eine außerordentliche Zulage für den Vorschalter nöthig werden wird. — Der Sohn des Grafen Arnim, welcher bekanntlich die Geschäfte der Deutschen Gesandtschaft in Lissabon in Vertretung des Grafen Brandenburg führte, ist vom Auswärtigen Amt von dort zurückberufen worden und wird in den nächsten Tagen hier eintreffen. Die Nachricht, daß der junge Graf aus freiem Antriebe zurückkehrt und den Staatsdienst verlassen wolle, ist sonach gänzlich unbegründet. Graf Arnim selbst gedenkt übrigens für die nächste Zeit Berlin nicht zu verlassen. Ueber den in Aussicht genommenen Aufenthalt in einem süddeutschen Bade wird vermuthlich erst entschieden werden, wenn das Gericht den Termin zur mündlichen Verhandlung in der Untersuchungssache angelegt haben wird. — Noch immer treffen neue Nachrichten über die Wirkung der jüngsten Spanischen Note aus Paris hier ein, die in der Regel unverzüglich auf diplomatischem Wege zur Kenntniß der politischen Kreise gebracht werden. Neuerdings hat der Französische Minister des Innern die Aufnahme einer amtlichen Liste angeordnet, welche alle Spanier namentlich aufzuführen soll, die im Departement der unteren Pyrenäen wohnhaft sind. Jede dieser Personen soll in Bezug auf ihre Beschäftigung politische Stellung u. s. w. genau charakterisirt werden, um, falls sie der carlistischen Projagenda verdächtig ist, im Innern des Landes internirt zu werden. Die Maßregel, die als solche an Eifer und Energie Nichts zu wünschen übrig läßt, würde nur in bedauerlicher Weise abgeschwächt werden, wenn, was freilich nicht hinzugesagt wird, Herr von Nabailac als Präsident jenes Departements mit der Aufstellung jener Liste beauftragt werden sollte. — Das neuerdings hervorgetretene Bestreben, die Völker lateinischer Zunge gegen den Germanismus aufzustacheln, hat auch in Genf einen Stützpunkt gefunden. Ein von dort verbreitetes lithographirtes Schreiben wendet sich an die romanischen Nationen mit dem Ersuchen, eine freiwillige „patriotische Steuer“ aufzubringen. Der Prospekt beziffert die Gesamtzahl aller Angehörigen der lateinischen Race auf 90 Millionen. Wenn von dieser Zahl nur 15 Millionen jährlich die Summe von je 20 Francs zahlten, so würden 300 Millionen Francs zusammenkommen, die man zum Kampfe gegen die Deutschen verwenden werde, bis Elsaß-Lothringen die Freiheit wieder erlangt hätte. Wenn der also bezeichnete Plan gelingt, will man ein Comité mit der Verwaltung der eingegangenen Gelder beauftragen; als Präsident dieses Comité's ist Niemand anders als General Lamarmora bezeichnet, welcher den Fürsten Bismarck zuerst als tödtlichsten Feind der lateinischen Race erkannt und dargestellt habe. — Leider äußern sich die Begründer dieses interessanten Projekts noch nicht über die Mittel, mit denen der beabsichtigte Kampf geführt werden soll, so daß also die Chancen des Deutschen Reichs und Elsaß-Lothringens in diesem Kampfe noch nicht zu beurtheilen sind.

Aus der Lüneburger Haide, 20. Oct. Demnächst haben wir zu hoffen, daß die Lüneburger Haide, welche in den letzten Jahrzehenden durch die Urbarmachung von bisher wüsten ungeheuren Flächen ertragsfähiger geworden ist, auch durch die Gewinnung von Petroleum noch zu einem fruchtbareren Gebiete wird. Vorkäufig hat ein Unternehmer aus Bremen bei dem Dorfe Döberg 1200 Morgen Land angekauft, um dort die Petroleum-Industrie in rationeller Weise zu betreiben. Es ist auf Grund feststehender Erfahrungen berechnet worden, daß die Petroleumquellen 7—800 Fuß tief liegen, und wenn im Jahre 1863 von Hannover'schen und auch von Französischen Technikern bei diesem Orte ohne genügenden Erfolg bereits Bohrversuche gemacht sind, so soll dies daran liegen, daß dieselben mit großer Unkenntniß ausgeführt worden. Daß Petroleum hier factisch in großer Menge vorhanden ist, hat man auf einfache Weise constatirt. Man hat z. B. bei Edemissen und Dedessen durch Herstellung einfacher schachtartiger Gruben bereits Petroleum gewonnen. In Klein-Edemissen

Anzeigen.

Wir warnen hiermit einen Jeden, Jemandem auf unsern Namen etwas zu borgen, indem wir für keine Zahlung aufkommen.

Wurfmacher **E. Kalthorn**, nebst Frau.

Restaurant du Passage:

heute und folgende Tage Concert und Gesangsvorträge von der Familie **Hartig** aus Böhmen.

Königswäldchen.

**Donnerstag, den 5. November:
Nachmittags-Concert.**

Anfang 3 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr.

R. Laude.

Credit-Verein.

Vorstandssitzung: **Freitag, den 6. November c.**

Sonabend, den 7. Novbr.,

Erster Ball.

Anfang 8 Uhr. Eintrittskarten für

Fremde ertheilt Vorsteher **Simon**.

Der Vorstand der Schützengilde.

**Armen-Unterstützungs-Verein zur Ber-
hütung der Bettelei.**

Herr Schiedsmanu **C. F. Carsjens** hat aus der Vergleichungssache Nr. 80 L. contra B. 20 Sgr. und Nr. 82 L. contra L. 2 Thlr. zur Vereinskasse gezahlt, worüber hiermit dankend quittirt.

Der Vorstand.

Wilhelmshöhe.

Heute Mittwoch frische Waffeln.

A. Kalltpke.

Delikate Rindersteck zu jeder Tageszeit in und außer dem Hause bei

J. L. Gieding.

Hiermit dem hiesigen wie auswärtigen Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mich am hiesigen Orte als **Tischlermeister** niedergelassen habe. Durch dauerhafte und pünktliche Arbeit hoffe ich, mir die Gunst der mich Beehrenden zu erwerben.

Hochachtungsvoll

W. Kalk, Tischlermeister,
Polangenstr. Nr. 30a.

Wohnungsveränderung.

Einem geehrten Publikum wie meinen werthen Kunden zur gefälligen Nachricht, daß ich nicht mehr im Löpfer Kreuz'schen Hause wohne, sondern **Große Wasserstraße Nr. 19**, bei Schmiedemeister Herrn **Böhm**.

Eduard Schrader, Schneidermstr.

Meine **Wohnung** befindet sich nicht mehr **Rosgartenstraße No. 5**, sondern **große Wasserstraße No. 19**, im Schmiedemstr. **Böhm'schen** Hause.

Namen in allen Metallen auch in Knochen, Eisenbein u. s. w. werden sauber eingravirt; Hausnummer und Thürschilder in Messing geschnitten, Bernsteinarbeiten aller Art reparirt und neu verfertigt bei

A. Müller, Hospitalstraße No. 7.

Auch werden daselbst gute Noten geschrieben.

Einem geehrten Publikum zeige ich hiermit an, daß mir der Verkauf von **Nähmaschinen** übergeben und die erste Sendung bereits angekommen ist, darunter eine ausgezeichnete Cylinder-Maschine für Schuhmacher mit zwei Schiffchen und einem Selbstspuler, dann die Familien-Maschinen mit allen Apparaten, darunter eine zum Knappnähte machen. Preise sehr billig.

F. Steschulat.

Bier- und Fruchtsträucher,

sowie zur Anlegung und Bearbeitung von Gärten empfiehlt sich einem geehrten Publikum.

C. Schucht.

NB. **Hyacinthen, Tulpen** u. s. w. sind nur noch 8 Tage vorhanden.

Neuesten Stickereien

Nachdem ich große Sendungen der jeder Art erhalten habe, empfehle ich dieselben zur geeigneten Beachtung und bemerke gleichzeitig, daß ich die Preise für dieselben wesentlich ermäßigt habe, auch beabsichtige ich ältere Stickereien unter Kostenpreis zu räumen.

Die **neuesten Stickmuster** sind gleichfalls in größter Auswahl vorhanden und werde ich beim Ausführen derselben die größte Sorgfalt verwenden.

Zephir- & Castorwolle zum Stricken und Sticken empfehle zu herabgesetzten Preisen.

C. W. Neumann,

Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 19 u. 20.

Tichtene Kopfflöze,

Achtelchwarten, Dielenenden, Schaals- und Draht-Dielen sind mit und ohne Anfuhr billig zu haben auf dem **Laaser'schen Dampfmühlenplatze**. Bestellungen werden auch **Marktstraße No. 5** im Comptoir angenommen.

Ein eingeführtes, gut sortirtes **Manufaktur- und Leinengeschäft** hier selbst ist zu verkaufen. Reflectanten belieben sich unter **Z.** an die Expedition dieses Blattes zu wenden.

Ein **Winterüberzieher** ist zu verkaufen
Breitelstraße Nr. 20

Gänzlicher Ausverkauf
wegen Aufgabe des Geschäfts.

J. G. Schier, Marktstraße No. 3.

Zur

Herbst- und Winter-Saison

empfeilt zur geeigneten Beachtung für Damen:

Seid-, Moos-, Gobel-, Zephir-, Ringel- und andere Strickwollen, Wollhauben und Tücher, wollene und baumwollene Strümpfe, gebakte, gestrickte, Glace- und Wildlederhandschuhe, leinene, gestickte, und Battisttaschentücher, sowie An- und Einsätze, Mulls, Battist, Mansoc, Shirting, Chiffon, Hollands, Grasleinen, Negligestoffe, Waffelstoff, Cambrics, Futterleinen und Barchend, Stoffcamlot, Nova, Stuart-Fraisen, Stulpen, seidene weiße und couleure Tücher und Shawlchen, seidene Kopfschleifen, seid. Bänder, sowie Schärpenbänder, Sammetbänder, Seide, Maschinengarn und Nadeln, Knöpfe, Zwirn, Schnur, Kinder- und Damenschürzen, Corsets, Antimacassars, vorgezeichnete Decken und Negligetaschen, Futter-mousseline u. v. Andere.

angelegentlichst und zum billigsten Preise.

Alfred Schultz,
Libauerstraße 20.

Als besonders preiswerth

empfehle:

Wiener Court-Parchende, gebleichte und ungebleichte Parchende, Schleifische und Englische Dowlas (Grasleinen), rohe Messel, gebleichte und rohe Lederkörper, feine Hemdenflanelle, Frisaden und Boy's, wollene, wigogne und baumwollene Unterhemden und Unterbeinkleider

in großer Auswahl und bitte um geeigneten Zuspruch.

Hochachtungsvoll

A. L. Harnecker.

Couleure Seidenzeuge

in den neuesten Lichtfarben empfiehlt in grösserer Auswahl zu soliden Preisen,

schwarze Seidenstoffe,

sowie

schwarzen ächten Sammet

empfeilt unter Garantie der Haltbarkeit.

J. Priester.

Weiße Speise-Kartoffeln,

sehr mehlig und hauptsächlich haltbar, werden verkauft aus der soeben angekommenen Elbinger Nacht am de la Chaur'schen Speicher durch Schiffer **Köhlmann**.

**Neue Perlbefäße und Knöpfe,
Maschinengarn** in allen Längenmaßen

**Neapolitanische Nähseide,
Chappe und Knopflochseide**

in den jetzt neuesten Farben empfang und verkauft sehr billig
Gustav Beymel.

Beste Neapolitanische Seide,

in allen Nummern, **Chapp-Seide, Maschinengarn** und **Zwirn**, empfehlen zu den billigsten Preisen

Geschwister Riekes,

Marktstraße Nr. 6.

Eine noch fast neue **Drehmangel** ist wegen Mangel an Raum billig zu verkaufen

Polangenstraße No. 12.

Ein **gebrauchtes Instrument** weist zum Kauf nach
C. Schäffer.

Eine gut erhaltene **Schlaßbank** wird zu kaufen gewünscht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

1 Thlr. Belohnung.

Vor einigen Tagen habe ich irgendwo eine silberne Schnupftabakdose mit meinem Namen stehen gelassen. Wiederbringer erhält obige Belohnung.

C. Boehnke, Bäckerstraße No. 17

Ein **Commis, Manufacturist**, der 1 Jahr 8 Monate hier am Platze conditionirt, gegenwärtig noch in Stellung, sucht vom 1. December anderweitiges Engagement. Offerten werden unter **M. L.** in der Exped. d. Bl. erbeten.

Ein junger Mann, der Anfang nächsten Jahres seine Lehrzeit in einem hiesigen Comptoir beendet, mit der doppelten Buchführung vertraut und dem ein gutes Zeugniß zur Seite steht, sucht hier oder auswärts eine Stellung als Commis. Offerten unter Chiffre **J. F.** in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Ein **Lehrling** sucht in einem Material-Geschäft eine Stelle. Adressen unter **F. S.** werden in der Expedition des Dampfboots erbeten.

Stumstobel

zu vermieten
Polangenstr. No. 46.

Vom **1. Dezember d. J.** ist eine Parterre-Wohnung, 2 Zimmer, helle Küche, Holzstall zu vermieten
Hohelstraße Nr. 1, 1 Treppe.

Eine **Wohnung** von 3 Zimmern, Küche und Zubehör ist vom 1. December c oder später **Bäckerstr. 3** zu verm.

Da ich gedenke, mein Geschäft zum Frühling aufzugeben, beabsichtige ich meine innegehabte **Wohnung** von 5 geräumigen Zimmern nebst allen Bequemlichkeiten incl. Bad, welcher sich auch zum Comptoir eignen würde, zu vermieten; auf Wunsch könnten auch 7 Zimmern eingeräumt werden. Reflectanten wollen gefälligst mit mir Rücksprache nehmen.
G. Stoltzke.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 4. November 1874,

Nachmittags 3 1/2 Uhr,

sollen auf dem hiesigen Kreisgerichte, Zimmer No. 19, eine **goldene Ankeruhr nebst dito Kette und Kapsel** durch unsern Auktions-Commissarius meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.

Wemel, den 31. October 1874.

Königl. Kreisgericht.

Erste Abtheilung.

Druck und Verlag von **J. W. Siebert** in Wemel.
Verantwortlicher Redacteur **Dr. Mülf** in Wemel.
Beilage.

Paris, 29. October. [Special-Correspondenz.] (Anecdotes aus dem Leben des Herzogs Carl von Braunschweig. — „Figaro“ und die Deutsche Chronik.) In einer hiesigen Buchhandlung ist ein Buch erschienen, welches sehr interessante Beiträge zur Biographie des verstorbenen Herzogs Carl von Braunschweig enthält. Ich entnehme demselben folgende Züge aus dem Leben des fürstlichen Sonderlings. Zu den kostbarsten Piecen seiner Wohnung, des Hotel Beaujon, gehörte ein geheimnißvolles Kabinet, dessen Schlüssel der Herzog niemals aus den Händen gab. Wenn es geöffnet wurde in dies Kabinet einzutreten, der blieb vor Staunen stehen. Eines Abends ließ sich in einem der Boulevardtheater eine Dame der Demi-monde dem Herzog in seinerloge vorstellen und beschwor ihn, ihr den sehnlichsten gehegten Wunsch zu erfüllen und sie in das Heer-Genie zu nehmen, von dem man ihr eine zauberhafte Schilderung gemacht. Der Herzog bewilligte ihr in zuvorkommendster Weise diese Bitte und erbot sich, sie nach Schluß des Theaters in seinem Wagen mit nach seinem Hotel zu nehmen und ihr dasselbe bei Licht zu zeigen. Als um 1 Uhr Morgens sich die Gitterthore öffneten, um die Equipage mit den isabellenfarbenen Pferden aufzunehmen, führte der Herzog die Dame nach einer entzückenden Miße mit blaueisenem Feutenil. Dann zeigte er ihr die herzoglichen Appartements und ließ sie endlich in ein nur halbverleuchtetes Zimmer eintreten. Dort angekommen entschuldigte er sich; er müsse erst Licht anstecken lassen, verschwand und die Thüre schloß sich hinter ihm. Die Dame wartet ein Weilchen auf die Rückkehr des Herzogs, dann aber erkant, daß sie nicht den geringsten Laut hört, versuchte sie, sich in dem Halbdunkel umzusehen. Da glaubt sie in einer Ecke des Zimmers einen Kopf zu sehen, der sie anblickt; sie eilt nach der Thüre, aber diese ist verschlossen, sie ruft, aber Niemand antwortet ihr. Sie läßt ihren Blick nun umherschwefeln und sieht nicht einen, sondern 10, 20, 30 Köpfe — sie stößt einen verzweifelten Schrei aus — doch vergeblich immer noch einige Zeit, ehe Jemand die Thüre öffnet und ein Lakai sich präsentirt. Sie fragt nach dem Herzog — die Antwort aber ist: der ist schon lange nach der Stadt zurückgekehrt. Diese Köpfe sollen nichts anderes gewesen sein, als die Perrücken des Herzogs mit den dazu gehörigen Gestalten. — Der Herzog von Orleans war sehr stolz auf einen amerikanischen Traber, den er besaß und der für einen der besten galt und sogar den Wunsch aus, daß er sich mit einem Pferde des Herzogs von dem alle Sportsman in Paris sprachen, messen möchte. Das war aber eine schwierige Sache, denn Louis Philippe war kein Freund des Herzogs, und dieser stand in keiner Beziehung zum Hofe. Doch geschickte Unterhändler brachten eine Vermittelung zu Stande. Man einigte sich dahin, daß das Wettrennen vor sich gehen sollte, ohne daß die beiden Rivalen ein Wort wechselten. Der Herzog von Orleans hatte keinen Gegner um eine Pferdelänge geschlagen; sie grüßten sich stumm und jeder kehrte nach seinem Hotel zurück. Acht Jahre später fand der unglückliche Prinz auf derselben Stelle, wo er gesiegt hatte, seinen Tod durch seine Pferde. Der Herzog ließ sich aber durch die empfangene Niederlage nicht niederdrücken, sondern suchte sich mit folgendem Scherz zu trösten: „Das ist jetzt die Regel in den königlichen Familien, die Aeltern werden geschlagen von den Jüngeren und die Krone muß in richtiger Konsequenz immer der Jüngste erhalten.“ Selbst in Genf hatte der ruhelose Mann noch keine Ruhe; aus dem Hotel Metropole, wo er zuerst abgehien und sein Testament gemacht, siedelte er nach dem Hotel Beau-Rivage über. Dort brachte er, da sein Embonpoint ihn an Leibesbewegungen hinderte, trotz des Verbots seines Arztes fast den ganzen Tag im Bette zu. Zu Bett schrieb er, distirte er, las unzählige Zeitungen und empfing seine nur spärlichen Besuche, Schachspiel, Diamanten und Prozesse waren seine einzigen Beschäftigungen. Er war ein Meister im Schachspiel und fand selten Jemand, der es mit ihm aufnehmen konnte. Trotz seines Geizes gab er einem Amerikaner mehrere Tausend Franken jeden Monat, damit er jeden Tag mit ihm spielte. Er pflegte dabei oft zu sagen: „Wenn ich anstatt der Schachfiguren Soldaten unter meinen Händen hätte, so hätte ich längst meinen Thron wieder bestiegen und würde Deutschland unter meinem Scepter haben.“ — Zu der Thronrede des Deutschen Kaisers bemerkt der „Figaro“. Man weiß wohl, daß die Thronreden nicht bis aussprechen, was sie sagen wollen, aber die Rede des Deutschen Souverains ist weder aggressiv noch eine Fanfaronade. Da er keinem Volke den Frieden verspricht, so ist es wahrscheinlich, daß dasselbe ihn wünscht und man würde Unrecht thun, die Sprache einiger Deklamatoren für die Meinung ganz Deutschlands zu halten. Man darf andererseits nicht unbemerkt lassen, daß der Kaiser Wilhelm die Freundschaft hervorhebt, welche ihn mit den Souveränen mächtiger Reiche verbindet. Dies ist ein sächliches Zeichen dafür, daß trotz einiger Meinungsverschieden-

heiten, Deutschland, Rußland und Oesterreich augenblicklich noch eng befreundet sind.

Der Goldmensch.

Roman von Maurus Jokai, aus dem Ungarischen

(Fortsetzung.)

Mir natürlich verbot des Sohnes Ehrfurcht eine gleiche Frage an den Urheber meiner Tage zu richten. Ich sagte ihm, daß ich etwa zehn Millionen Reis durchgebracht, welche einem Ungarischen Magnaten Namens Timar gehörten. „Und wo hat der das viele Geld gestohlen“, bemerkte hierauf mein Alter. Ich sagte ihm, daß dieser das Geld nicht gestohlen habe, denn das sei ein sehr wackerer herrschaftlicher Großbesitzer, Großhändler, Grundherr, Flottillen-Eigenthümer. Die Anschauungen meines Alten blieben in diesem Bezuge unverbesserlich. „Das ist Alles eins. Wer Geld hat, hat es gestohlen; wer viel hat, stahl viel und wer wenig besitzt, hat wenig gestohlen. Wer es nicht selbst stahl, dessen Vater oder Großvater hat es gewiß gestohlen. Es giebt gerade 133 Arten von Diebstahl und darunter sind nur 23 von solcher Art, daß der Mensch dafür auf die Galeere kommt.“ Ich sah, daß ich meinen Alten nicht zu besseren Anschauungen bekehren konnte und so stritt ich mit ihm nicht länger über diesen Gegenstand. Dann aber fragte er mich: „Aber wie hat dich der Teufel mit diesem Timar zusammengeführt?“ Ich erzählte die Sache. Ich kannte ja diesen Herrn, als er ein armer Schiffskontorist war, und vor der Schiffsküche selber noch die Kartoffeln in das Gulyaschfleisch hineinschnitt. Einmal sollte ich einen flüchtigen Pascha im Auftrage der Türkischen Polizei aufstöbern, und er entwischte eben auf Timar's Schiffe nach Ungarn. Bei diesen Worten meines Alters nahe Stirnhaut hoch hinauf! Ha, Ha, Ha!

Er hatte eine so bewegliche Kopfhaut, daß man lachen mußte, wenn er sie hinauf und hinabzog, seine kurzeschnittenen Vorstien standen gen Himmel, wie ein Affensnellen. „Wie hieß man den Pascha?“ brummte mir der alte zu. „Ali Tschorbadschi“, erwiderte ich. „Ali Tschorbadschi“, brüllte er auf, und schlug mir dabei so gewaltig auf das Knie, daß ich glaubte, er würde bei diesen Worten ins Meer springen. Indessen, ha, ha, ha! er konnte das nicht der Eisen wegen. Du kanntest ihn“, fragte ich. Darnach schüttelte der Alte zornig mit dem Haupte, zog die Kopfhaut herunter auf die Stirne und sagte: „Sprich weiter, was ward aus Ali Tschorbadschi?“ Ich erzählte ihm die Sache, und dann fuhr ich fort: „Bei der Degrabiner-Ansel stieß ich auf ihn. Damals gelangte ich im Zickzack dem Schiff voran und in Pantchowwa harrten wir bereits, ihn zu erwischen. Aber das Schiff traf ohne Pascha ein. Er war auf dem Wege unversehens gestorben. Und da man nirgends an den Ufern gestattete, ihn zu begraben, wurde er schließlich ins Wasser geworfen. All dies bewies Timar durch beigebrachte Dokumente.“ Mein Alter aber fragte: „Und wieder Timar war doch damals ein armer Mensch?“ Ich erwiderte, wie ich selbst. Weiter fragte er: „Jetzt aber hat er Millionen?“ Ich rüßmte mich, ja wohl denn ich war so glücklich, davon zehn Millionen Reis durchzubringen. Da fuhr der Alte auf: „Nun siehst Du also, Du Dummkopf, daß ich die Wahrheit gesprochen; er hat Schätze gestohlen. Und von wem stahl er sie? Vom Ali Tschorbadschi. Er brachte den Pascha unterwegs um und steckte dessen Schätze ein.“ Mir blieben bei diesen Worten Augen und Mund offen stehen. Ich wurde so blaß — wie Du es jetzt bist, mein lieber Kamerad. Nun sieh, ich wäre nie auf diesen Gedanken gekommen, sagte ich dem Alten. „Also höre mir zu“, brummte mich dieser an und neigte sein Haupt auf beide Knie herab; es ist, als sähe ich ihn noch jetzt, wie er mich mit seinen Luchsaugen ansahelte und hinzusetzte „jetzt aber will ich Dir etwas erzählen. Auch ich kannte Ali Tschorbadschi, ich kannte ihn nur zu sehr. Auch er war ein Dieb, wie jeder Mensch, natürlich, wie jeder, der Geld hat. Er war ein Dieb Nr. 122 oder Nr. 123. Unter diese Zahl fallen nämlich die Regierungschefs und die Schatzbewahrer. Ihm waren die Schätze eines anderen Diebes anvertraut. Der hatte Nr. 133; und das war der Sultan. Einmal erfuhr ich, daß der Dieb Nr. 132, der Großvezier dem Kaspinar, dem Ali Tschorbadschi das Genick umdrehen wolle, um sich zurückzuziehen, was dieser von da und dort sich zusammengestohlen. Auch ich gehörte damals zur geheimen Türkischen Polizei. Ich war nur so ein Nr. 10,

ein bankrotter und durchgegangener Kaufmann. Da kam mir ein guter Gedanke. Wenn ich einmal bis Nr. 50 hinauf avanciren könnte! Ich ging zum Pascha und entbüllte ihm das Geheimniß, daß auch er bereits in der Liste gewisser Leute stände, welche die Minister als Verschworene verhaften lassen würden, um die Gelder derselben in ihre eigenen Taschen zu legen. Jedoch, fragte ich, was giebst Du, wenn ich Dich sammt Deinen Schätzen rette? Ali Tschorbadschi erwiderte, daß er ein Viertel aller Schätze gäbe, sobald wir einmal am sichern Orte seien.“ „Ja“, sagte ich, ich möchte gerne wissen, was Du unter „Alle“ verstehst. Denn ich kontrahire nicht mit verbundenen Augen. Ich bin Familienvater, ich habe einen Sohn dessen Zukunft ich gerne sicher stellen will.“ Ha, ha, ha! Der Alte erzählte mir alles das so ernsthaft, daß ich jetzt noch darüber lachen muß. „Du hast einen Sohn, fragte dann meinen Vater der Pascha, nun gut, wenn wir uns glücklich geflüchtet, so gebe ich ihm meine einzige Tochter zur Frau und dann bleibt das ganze Vermögen der Familie. Schicke noch heute Deinen Sohn zu mir, damit ich ihn kennen lerne.“ Teufel, hätte ich nur damals gewußt, daß das herliche, weißwangige Weibergeköpft mit den zusammengewachsenen Augenbrauen mir bestimmt gewesen! Hörst Du das, Kamerad? — Doch darauf muß ich sofort eins trinken, um den Rummer zu vergessen. — Du glaubst wohl, daß ich dieses Glas zu dero Gnaden, zu Ehren der reizendsten Dame, Deiner jetzigen Gattin leere!“

Der Freiheber schlürfte mit Räubergalanterie sein Glas und erhob sich dabei.

Dann setzte er sich wieder lässig zurück in den Armstuhl und schlürfte sich die Zähne pfeifenden Tonnes aus, wie Einer, der satt geworden.

Und dann fuhr er fort: Mein Vater ging hübsch drauf ein auf diesen Vorschlag des Pascha. Der Alte erzählte mir, „wir wurden darüber einig, daß wir Ali Tschorbadschi's vornehmste Schätze in einen Ledersack stecken; und als er mit mir nach dem Englischen Schiffe, welches ein unbesargwohnter Mensch ich mitsammt dem Koffer unbeanstandete bis Malta. Dort sollte ich Ali Tschorbadschi erwarten, welcher ohne alle Bagage, zusammen mit seiner Tochter von Stambul aufbrach, als träte er eine Spazierfahrt an, und dann erst auf Nebenwegen durch den Hafen des Bräus auf den Schiffen der Hydrioten nach Malta emigirte. Der Pascha bekleidete mich mit dem größten Vertrauen. Er ließ mich hinein in seine Schatzkammer, allein, damit es nicht auffalle, wenn er selbst dahin gehe, und überließ es mir, auszuwählen, was ich für das Werthvollste hielt, und alles Das sollte ich in den Sack packen. Noch jetzt könnte ich der Reihe nach jene Präziosen her erzählen, welche durch meine Hand ausgewählt wurden. Die kostbaren Rameen, die echten Perlschnüre, die Ringe und die Spangen; darunter auch eine Achatbüchse, voll von Solitären.“ — „Konntest Du Dir nicht einen davon beistücken? fragte ich den Alten. — „Du Rindvieh!“ bestete er mir zu, „wozu hätte ich den Einen am besten stehlen sollen? Ein Dieb Nr. 18! Nachdem ich's frei hatte, das Ganze zu stehlen!“ — „Aha! Du warst ein wackerer Bursche, Alter!“ — „Des Teufels war ich. Ich Rindvieh war ich! Ich hätte so thun sollen, wie Du gesagt hast. Hätte ich mir wenigstens das Eine Kleinod in die Tasche gesteckt, welches mir unter Allen am meisten gefiel; nämlich das Porträt von der Gattin des Pascha mit doppelter Diamantgarnitur...“

Timar's Antlitz drückte bei diesen Worten das hypokritische blasse Gesicht der Agonie aus. Das tiefste Geheimniß war also doch einem Menschen in die Hand gerathen. Und von diesem Menschen war kein Erbarmen zu erwarten . . .

Theodor erzählte weiter, „mein Vater setzte seine Erzählung fort! „Ich füllte den Ledersack und brachte ihn hinaus zum Pascha, ohne Mißtrauen erweckt zu haben. Er fügte noch einige Rollen Louisdors zu den Schätzen hinzu. Dann verschloß er das Ganze mittelst eines kunstreichen Schloßes, und die vier Ecken des Sackes knüpfte er durch Bleisiegel zusammen. Mich schickte er sodann nach einem Tragessel, damit ich ungesehen mich mit dem Ledersack entfernen könne. Es veging keine Viertelstunde, als ich zu ihm zurückkehrte. Da übergab er mir dann den Sack mit dem kunstreichen Englischen Stahlschloße, an den vier Ecken mit den vier Bleisiegeln, und ich nahm ihn unter den Mantel und entschlüpfte durch die Gartenthür nach der Sänfte. Noch unterwegs

griff ich den Inhalt des Sackes ab, und fühlte deutlich darinnen die Spangen, die Perlenchnüre, die Achatbüchse und die Louisdorrollen. Eine Stunde darnach war ich auf dem Englischen Schiffe, und dann lichteten wir die Anker und schwammen hinaus aus dem Hafen des goldenen Horns.“ — Hier unterbrach ich den Alten mit einer Rüge: „Und mich hast Du nicht nach Malta mitgenommen?“ und setzte verbittert hinzu: „Wer hätte dann des Pascha schöne Tochter heirathen sollen?“ — „Geh, Du Narr!“ rief der Alte aus. „Dich hätte ich gerade gebraucht, gerade so wenig wie den Pascha und seine schöne Tochter! Ich wollte Euch keineswegs in Malta erwarten, sondern mit jenen Reisekosten, welche ich vom Pascha erhalten, geradezu hinüber nach Amerika segeln; auch der Lederjack kam mit mir. Doch stelle Dir vor: Der Vermalebeite! Als ich bereits sichern Ort erreicht hatte, wo Niemand, auch nicht der Teufel mich ertischen konnte, griff ich zum Taschenmesser, schneide die Seiten des Lederjacks auf, und was kollert aus ihm heraus? Kupferknöpfe, verrostete Eisenhufe, statt der Achatbüchse voll mit Diamanten ein Tintenzug, und statt der Louisdorrollen ebensoviele Lehmrollen, Korkstücke enthaltend, womit die Korporale den Gemeinen den Wochenlohn bezahlen.“

(Fortsetzung folgt.)

Gerichtshalle.

1) Als der Rahnschiffer Carl P. am Morgen des 20. v. Mts. auf seinem Fahrzeuge erwachte, entdeckte er, daß ihm aus seiner Kajüte ein Beutel mit 89 Thlr. gestohlen war. Sein Verdacht lenkte sich auf den auf dem Nebenfahrzeuge dienenden Rahnknecht Michel Malluneit

aus Karteln, weil dieser den Versteck des Schlüssels zur Kajüthüre kannte und mit diesem auch die Thüre geöffnet war. Eine sofort abgehaltene Nachsuchung brachte den Schatz zum Vorschein und Malluneit ist auch heute gefänglich, denselben in jener Nacht mit dem richtigen Schlüssel gehoben zu haben und empfängt dafür eine 6wöchentliche Gefängnißstrafe.

2) Die durch die neue Maß- und Gewichtsordnung decimierten Hohlmaße sind vielen Händlern noch immer zu groß und suchen sie auf künstlichem Wege ihren Inhalt zu verringern. Am letzten hiesigen Jahrmarkt hielt die Handelsfrau Bertha Krauleidis aus Königsberg Hahnenmüße feil. Den Käufern entsprach der empfangene Inhalt nicht der äußeren Größe der Maße und als sie dieselben durch einen Polizeibeamten untersuchen ließen, wurde auf dem Boden jener Maße zusammengefaltetes starkes Papier vorgefunden. Die Verkäuferin gab auf Befragen an, daß, da die Käufer die Maße gehäuft verlangten, sie nicht anders bestehen könne, hinterher hat sie indeß behauptet, daß das Papier ohne ihr Wissen in die Maße gekommen. Sie wurde wegen Betruges zu einer Woche Gefängniß verurtheilt.

3) Der am 9. und 10. April c. in Schwarzort stattgehabte Arbeitertumult, dessen Teilnehmer in der letzten Schwurgerichts-Sitzung verurtheilt wurden, bringt heute den Posmann Christoph Skoeris aus Suchnaten auf die Anklagebank. Er hat sich am 9. April c. der Arbeitseinstellung angeschlossen und den Arbeiter L. mit Prügel bedroht, weil derselbe die Arbeit nicht eingestellt hat und auf Wache geblieben ist. Als Tags darauf der meuterische Haufe in die Schlafhäuser brang und die nicht folgamen Arbeiter mißhandelte, befand sich auch Skoeris unter den Angreifern und würde den Arbeiter G. mit einem Riemen gemißhandelt haben, wenn er nicht zeitig zurückgehalten wäre. Er bestreitet zwar die ihm gemachten

Anschuldigungen, wird jedoch durch Zeugen überführt und wegen Vergehens gegen die Gewerbeordnung und wegen einfachen Landfriedensbruchs mit 3 1/2 Monaten Gefängniß bestraft.

4) Das bisher durch Verhängung erheblicher Strafen niedergehaltene Hazardspiel „Kartenlotterie“ fängt von Neuem an zu wuchern. Es ist längere Zeit im Gasthause „Zum goldenen Löwen“ bei dem Gastwirth Wilhelm Siebert betrieben worden. Um unbefugte Zuschauer fern zu halten, wurde die Thüre nach der Straße in der Nacht geschlossen, so daß selbst der Polizeibeamte immer zuvor anklopfen mußte. Derselbe wurde dann so lange hingehalten, bis die Teilnehmer am Spiele nach dem Hofe hinaus sich verduften konnten. Einmal war aber diese Vorsichtsmaßregel unterlassen und ehe die Spieler sich verfahren, standen zwei Diener der heiligen Hermandad vor dem Spieltische. Siebert ist des Duldens von Hazardspielen angeklagt. Er versichert zwar, daß ihm das Spiel unbekannt und er selber krank gewesen, die Beweisaufnahme ergibt indeß, daß er nicht nur dem Spiele zugeesehen, sondern selbst mitgespielt hat. Es sind Einsätze bis zu 15 Sgr. gemacht und beträchtliche Gewinne und Verluste herbeigeführt worden; von dem großen Loose ist auch ein kleiner Antheil in die Pinke für den Angekl. abgefallen. Der Gerichtshof sah diese Sache sehr ernst an und verurtheilte den bisher unbescholtenen Angeklagten zu 25 Thlr. Geldbuße event. 1 Woche Gefängniß. Die Bankhalter bei jenem Spiele sind bisher nicht bekannt geworden und für dieses Mal mit blauem Auge davon gekommen. Es wäre sehr zu wünschen, daß die betreffenden Wirthe endlich zur Einsicht kämen und die Hazardspiele, welche schon sehr oft junge Leute zur Untreue gegen ihren Brodherrn verleitet haben, in ihren Localen verpönten. Ihr Gewinn kann wahrlich auch nicht so groß sein, als daß er nicht durch die gerichtliche Bestrafung mehr als aufgewogen würde.

Anzeigen.

Mein „**Confections-Lager**“, bestehend aus den neuesten und elegantesten Damen-Paletots mit kurzen Kragen und Capuchons, Räder-Paletots und anschliessenden Jaquetts, sowie eine Auswahl von Mädchen- und Kinder-Paletots in grosser Auswahl zu sehr billigen Preisen. Bestellungen werden entgegen genommen und zu den billigsten Preisen berechnet.

J. Priester.



Nähmaschinen.

Original Howe, beste Maschine der Welt, zu allen Zwecken,
Grover & Baker mit Schiffchen für Schneider,
Singer Cylinder und do. do.
Singer Familien mit Verschlusskasten,
Wheeler Wilson,
Hand-Nähmaschinen,

Habe wieder in großer Auswahl vorräthig und verkaufe unter Garantie zu bekannt billigsten Preisen.

Adolph Cohn,

Marktstraße 7 und 8, im neuen Laden.

Eine noch gute **Schneider-Nähmaschine** billig zu verkaufen
Schwonenstr. No. 21, Roth.

Gute saftreiche Kirschentreide ist bis Donnerstag zu haben auf dem Fischmarkt.

Ueber 50 Jahre erfreut sich das Dr. med. Doecks'sche Mittel gegen

Magenkrampf und Verdauungsschwäche

des besten Rufes und wird allen derartig Leidenden auf's Wärmste empfohlen. Zeichen des Magenkrampfs u: Unbehagliches Gefühl, Vollsein nach Speisen und Getränken, belegte Zunge, Blähungen, saures Aufstoßen, Kopfschmerz, unregelmäßiger Stuhlgang u., später schmerzhaft nagendes Gefühl, Druck in der Herzgrube, kurzes Athmen, Erstickungs-Anfälle, reizbare Gemüthsstimmung.

Ganze Curen (6 Wochen) à 6 Thlr.

Halbe „ (3 Wochen) à 3 Thlr., sowie Prospect gratis und franco, allein zu beziehen durch den Apotheker **Doecks** in Harpstedt bei Bremen. (H. 06.)

Schlesische Trauben

5 Sgr. pro Pfund empfiehlt

Herrm. Siebert.

Herren-Garderoben!

werden Bestellungen nach den neuesten Facons mit billigster Preisberechnung entgegen genommen. Mein Lager bietet dazu eine reiche Auswahl der neuesten in- und ausländischen Stoffe

zu Ueberziehern, Jaquetts und ganzen Anzügen.

Achtungsvoll

J. Priester.

Holländische Dachpfannen

empfangen per Schiff „Jonge Rida“, Capt. Klein und offeriren solche mit und ohne Anfuhr billigst

A. Sabel & Co.

In Nysschen sind **Leinfuchen** zu haben.

Zwei elegant möblirte Zimmer sind sofort an einzelne Herren zu vermieten

Rehrwieder-Strasse No 5, eine Treppe.

Vogis nebst Beköstigung ist an einen einzelnen Herrn von sogleich zu verm.

Polangenstr. Nr. 28.

Ein gut möblirtes Zimmer ist von gleich billig zu vermieten

Breitestr. 18.

Zwei bis drei zusammenhängende **Zimmer** werden im lebhaftesten Stadtviertel zum Januar miethesfrei. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Eine untere Wohnung von 2 Stuben u. hat zu vermieten

W. Schade am Triangel.

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel. Verantwortlicher Redacteur **Dr. Ralf** in Memel.